



DIE ERNST GÖHNER AG UND DER PLATTENBAU

Normierung für den Mittelstand

Innert zehn Jahren hatte die Ernst Göhner AG nicht weniger als 9000 Elementbauwohnungen erstellt. Mit effizienten Baumethoden entstand der Traum des Schweizer Mittelstandes: moderne Wohnungen zu bezahlbaren Preisen.

Patrick Schoeck-Ritschard, Schweizer Heimatschutz, und Fabian Furter, Historiker, Baden



ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv

Die Siedlung Sunnebüel in Volketswil ZH, 1966–1972, Gelpke und Düby, Volketswil, und Ernst Göhner AG, Zürich (Bild: 1972, Hans Krebs)

La cité Sunnebüel à Volketswil (ZH), 1966–1972, Gelpke et Düby, Volketswil, et Ernst Göhner SA, Zurich (photo: 1972, Hans Krebs)

Kräftig steigende Löhne und ein beständiges Wirtschaftswachstum liessen Ende der 1950er-Jahre das Familienauto und die Ferien am Meer für den Schweizer Mittelstand erschwinglich werden. Alle Prognosen zeigten nach oben, alte Grenzen und neue Engpässe schienen dank Planung und technischem Fortschritt überwindbar: Das Nationalstrassennetz nahm Gestalt an, die Schweiz erhielt 1969 ihr erstes Atomkraftwerk während fast zeitgleich der erste Mensch seine Füsse auf den Mond setzte.

Eine eklatante Wohnungsknappheit sowie der Glaube an Technik und Wissenschaft hatten den Wohnungsbau seit der Nachkriegszeit beidseits des Eisernen Vorhangs vollständig verändert. Im Zeichen des Wiederaufbaus und des Wirtschaftsaufschwungs

entstanden in Ost und West ganze Trabantenstädte nach rationalisierten Bausystemen. Der Erfolg des staatlich geförderten industriellen Wohnungsbaus war beeindruckend: Innerhalb einer halben Generation hatten Millionen Menschen in Plattenbauten ihr neues Zuhause gefunden.

Im Gegensatz zum Ausland hatte das industrialisierte Bauen um 1960 in der Schweiz noch kaum Fuss gefasst. Die von antisozialistischen Reflexen geprägte Politik hatte kein Interesse, mit staat-

«Man staunte über die grosszügigen Grundrisse, die solide Bauqualität und über die zahlreichen Küchengeräte, die standardmässig eingebaut wurden.»

lichen Finanzhilfen und Eingriffen in das Grundeigentum den Bau von Grosssiedlungen voranzutreiben. Der Wohnungsbau sei in der Schweiz Privatsache und eine Bodenreform unnötig, so der bürgerliche Tenor.

Die Baubranche blieb damit ihren alten Mustern treu und erstellte vorwiegend Ein- und kleinere Mehrfamilienhäuser. Die Untätigkeit des Bundes führte einerseits zu Spekulationen auf dem Grundstückmarkt und andererseits zum stetigen Anstieg der Baukosten, die nur mit einer massiven Zuwanderung von billigen Arbeitskräften gedämpft werden konnten. Wohnungen, die modernen Komfortwünschen entsprachen, waren für den Schweizer Mittelstand zum Luxusprodukt geworden.

Zu dieser Zeit hatte der Baulöwe Ernst Göhner (1900–1971) den Plan gefasst, die «Mietzinsnot», wie er den Mangel an preiswerten neuen Wohnungen selbst nannte, mit industriellen Bautechniken zu lindern. Seit den 1920er-Jahren beschäftigte sich sein Unternehmen mit den Vorteilen von Massenproduktion und Rationalisierung. Gross geworden war die Ernst Göhner AG mit normierten Fenstern und Türen. In den 1940er-Jahren gesellten sich Einbauküchen und Mosaikparkett hinzu.

Ein umfassendes Gesamtsystem

Mit dem Ziel, ein geeignetes Elementbausystem für Ernst Göhners Vision zu finden, bereiste eine Delegation seines Unternehmens 1962 Schweden, England und Holland. Das Urteil fiel ernüchternd aus: Kein Produkt vermochte die geforderten Qualitätsansprüche einzulösen. Die vorhandenen Systeme auf der Basis von raumhohen Betonelementen waren auf den sozialen Wohnungsbau ausgerichtet. Menge und Kosten standen dort im Zentrum. Ernst Göhner hingegen zielte auf den Mittelstand. Um Herrn und Frau Schweizer in eine Plattenbausiedlung zu locken, mussten nicht nur der Preis, sondern auch Bauqualität und Grundriss stimmen.

Die Ernst Göhner AG fand schliesslich in der Westschweizer IGECO SA eine Partnerin, die über einen reichen Erfahrungsschatz in der seriellen Produktion von Betonelementen verfügte. 1966 lieferte die neu errichtete Elementfabrik in Volketswil ZH die ersten Wohnungen im System «G2» (Göhner 2) aus.

Das Grundgerüst aus armiertem Beton wurde mit Fenstern, Türen, Bodenbelägen und Küchen aus dem weitverzweigten Firmennetz Göhners komplettiert. Mit dieser Integration hatte der Patron direkten Einfluss auf weitere Rationalisierungsmassnahmen und behielt weite Teile der Wertschöpfung innerhalb des Konzerns.

Das umfassende Gesamtsystem von der Grundstücksuche bis zur Schlüsselübergabe liess sich nur rentabel betreiben, wenn jährlich Elemente und Innenausbauten für tausend Wohnungen produziert und erstellt werden konnten. Rund 200 000 m² Bauland waren hierfür jedes Jahr erforderlich. Ein Netzwerk von Angestellten, Architekten, Ortsplanern und Rechtsanwälten sorgte dafür, dass stets Bauland, Siedlungskonzepte und Bewilligungen vorlagen.

«Göhnerswil»

Gesucht wurde vorab am damaligen Rand der Agglomeration von Zürich, so im Glatt- und Furttal, wo Grundstücke noch in grossen Mengen verfügbar und die kommunalen Behörden beeinflussbar waren. Verhandlungsgeschick, ein langer Atem und Schlitzohrigkeit bei der Akquisition von Bauland bescherten der Ernst Göhner AG und ihren Landkäufern immense Gewinne.

Wie die Ernst Göhner AG ihr Geld verdiente und wie die verhältnismässig günstigen Miet- und Kaufpreise zustande kamen, interessierte Ende der 1960er-Jahre die wenigsten Wohnungssuchenden. Man staunte über die grosszügigen Grundrisse, die solide Bauqualität und über die zahlreichen Küchengeräte, die standardmässig eingebaut wurden. Die Göhner-Wohnungen bedienten die Sehnsüchte des Mittelstandes: eine Einbauküche mit Kühlschrank, Herd und Backofen, ein separates WC, zwei Lavabos und teilweise sogar eine separate Waschküche mit eigener Waschmaschine.

Städtebau und Umgebungsgestaltung waren auf die zahlreichen jungen Familien zugeschnitten, die aus der Stadt ins Grüne zo-

Leben in der Göhner-Siedlung. Werbefotos der 1960er- und 1970er-Jahre

Habiter dans un immeuble Göhner. Photos publicitaires des années 1960 et 1970

gen: Wenige Strassen ordneten die Erschliessung der Siedlungen, die Autos verschwanden in den Tiefgaragen. Kinder tummelten sich in den grosszügigen Grünanlagen und auf den zahlreichen Spielplätzen. In ihrer Nähe befanden sich zumeist die Mütter, die sich um Erziehung und Haushalt kümmerten. Wo die Ernst Göhner AG neue Dörfer und Ortsteile erschaffen hatte, entstanden kleinere Einkaufszentren. Die Hausfrauen waren auf die Nahversorgung angewiesen, fuhr der Mann doch mit dem Familienauto zur täglichen Arbeit und kehrte erst abends zurück.

Die heile Welt der Göhner-Siedlungen und ihrer Bewohnerschaft geriet 1972 auf einen Schlag ins Wanken. Ein Autorenkollektiv der ETH Zürich formulierte in ihrer Streitschrift *Göhnerswil. Wohnungsbau im Kapitalismus* massive Kritik am Geschäftsgebaren und den unverschämten Gewinnen der Ernst Göhner AG. Fast gleichzeitig zeigte das Schweizer Fernsehen Kurt Gloor's Dokumentarfilm «Die grünen Kinder», der am Beispiel einer Göhner-Siedlung mit dem Leben in der Agglomeration abrechnete. Die Presse nahm diese Steilvorlagen dankend an und berichtete einen Sommer lang kritisch über das Phänomen Göhner. Die kurz darauf eintretende Wirtschaftskrise erledigte den Rest: Die Nachfrage war vollständig weggebrochen. Die begonnenen Arbeiten wurden fertiggestellt, danach gingen die Tore der Elementfabrik in Volketswil für immer zu. Das System Göhner war Geschichte.

GÖHNER WOHNEN

Zur Ernst Göhner AG und dem Plattenbau ist im Verlag hier+jetzt die Publikation *Göhner wohnen, Wachstumseuphorie und Plattenbau* von Fabian Furter und Patrick Schoeck-Ritschard erschienen (CHF 59.–, 240 S.)

Die Wanderausstellung «Göhner wohnen» ist vom 14.6. bis 8.9.2013 im Historischen Museum Baden zu sehen: www.museum.baden.ch

